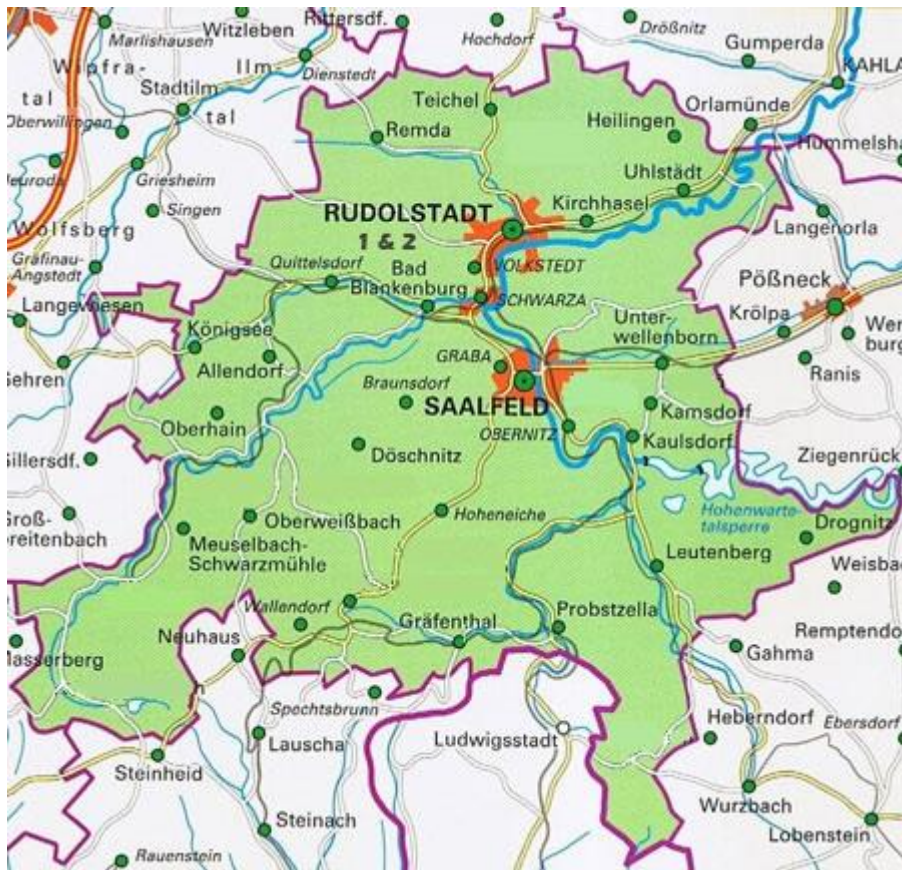


Pressespiegel des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld



Februar_2015_II

Chorraum in Rudolstadt renoviert



Blick in den Chorraum der Rudolstädter Stadtkirche: Das Gewölbe und die an der Decke befindlichen Engel sind in den vergangenen Monaten restauriert worden. Der Raum wurde statisch gesichert, Risse

im Mauerwerk geschlossen, Bleiglasfenster und Altar gereinigt und teilweise repariert. Das Ende der Renovierung wird heute mit einer Andacht gefeiert. Mehr Fotos: www.otz.de Foto: P. Scholz

Pfarrer Thomas Seeber verlässt nach zehn Jahren das Oberland

Zehn Jahre lang trug er die Verantwortung für das Kirchspiel Drognitz. Jetzt nimmt er eine Herausforderung in Grabow bei Burg in Sachsen-Anhalt an. Ein Nachfolger ist noch nicht in Sicht.

Von Wolfgang Schombierski

Drognitz. „Alles hat seine Zeit“, sagte der 57-jährige. Anfang dieser Woche übergab er die Amtsgeschäfte an die Vakanzvertreter, die vorübergehend das Kirchenleben in den kleinen Gemeinden des Oberlandes in begrenztem Umfang gestalten werden. Es sind die Pfarrer Reinhard Zimmermann aus Leutenberg, Katarina Schubert aus Kamsdorf und Bodo Gindler aus Probstzella. Wer als Nachfolger kommen wird, ist noch nicht in Sicht.

Thomas Seeber hat mit seiner Ehefrau Ute die Entscheidung

getroffen, eine neue Herausforderung in Grabow bei Burg in Sachsen-Anhalt anzunehmen. Aber er war nach eigenem Bekunden gern im Oberland und hat sich sehr wohl gefühlt. Zusammen mit den Kirchenältesten engagierte er sich, um die historischen Gotteshäuser zu erhalten und mit Leben zu erfüllen. „Ein Hauptaugenmerk lag natürlich auf der seelsorgerischen Arbeit“, betonte der Pfarrer. Er half Menschen in schwierigen Lebenssituationen und begleitete freudige Ereignisse wie Hochzeiten und Taufen.

Die Eheleute Seeber waren Mitglied im Drognitzer Kirchenchor, der das gesellschaftliche Leben in den Gemeinden des Oberlandes in hohem Maß mitprägt. Es gab nicht wenige Feste, an denen die Sangesgemeinschaft beteiligt war. Der Pfarrer engagierte sich im Seniorenkreis, regelmäßig trafen sich

Kinder und Jugendliche aus der Region im Pfarrhaus Drognitz zu gemeinsamen Nachmittagen.

Die Sonntage standen ganz im Zeichen der Gottesdienste. „In der Regel waren es drei“, hieß es vom Pfarrer. Denn neun Kirchen, die in seinem Verantwortungsbereich lagen, waren an einem Tag nicht zu schaffen.

Am Sonntag, 22. Februar, wird der gebürtige Thüringer seinen Abschiedsgottesdienst um 14 Uhr in der Drognitzer Kirche halten. Nur wenig später am Nachmittag ist im Saal von Altenbeuthen eine kleine Festveranstaltung vorgesehen. Dort besteht die Möglichkeit, dem Pfarrer adieu zu sagen. Ab 1. März ist er offiziell in Grabow tätig.

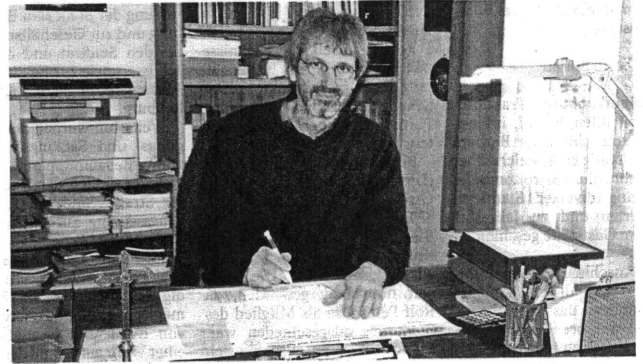
Thomas Seeber wird es sich aber nicht nehmen lassen, am Sonntag, 29. März, in seine alte Heimat zurückzukehren. Denn er hat den Konfirmanden versprochen, die er lange begleitet

hat, zu ihrem großen Fest nach Drognitz zu kommen.

Wie andere bedauerte der

Bürgermeister von Drognitz, Tom Zimmermann (CDU), dass Thomas Seeber das Oberland

verlässt. Er wünschte ihm viel Glück und Erfolg auf seinem weiteren Lebensweg.



Pfarrer Thomas Seeber in seinem Drognitzer Amtszimmer bei letzten Arbeiten.

Foto: Wolfgang Schombierski

Kinder in Kirche und Gesellschaft

Bad Blankenburg. Um das Anliegen der Resilienz (Widerstandsfähigkeit) von Kindern zu bedenken, fanden sich jüngst zirka 40 Teilnehmer zur 13. Tagung des Forums „Kinder in Kirche und Gesellschaft“ der Deutschen Evangelischen Allianz im Allianzhaus Bad Blankenburg zusammen. Haupt- und ehrenamtlich mitarbeitende Frauen und Männer aus Kirchen und Gemeinden, Lehrerinnen, Lehrer, Kindergärtnerinnen und weitere pädagogisch geschulte Interessenten folgten den Ausführungen von Nina Rothenbusch von der Leibniz Universität Hannover. Sie machte deutlich, wie wichtig es ist, dass Kinder in der Lage sind, trotz teils gravierender Belastungen und ungünstiger Umstände sich psychisch gesund zu entwickeln und dass dafür vor allem verlässliche, stabile, vertrauensvolle Bindungen wichtig sind.

Johannesschule mit Reformpädagogik

Die Musik, die an der Johannesschule Saalfeld eine wichtige Rolle spielt, kann nun in Schülerkonzerten in besserer Qualität erklingen: Ein neues Sound-System macht es möglich.

Saalfeld. „Wir veranstalten deutlich mehr Schülerkonzerte als andere Schulen“, benennt Stefan Letsch einen pädagogischen Schwerpunkt der Johannesschule Saalfeld. Der Vorsitzende des Schulfördervereins freut sich deshalb über eine Unterstützung dieser Aktivitäten, denn seit kurzem wird die Musik der Grundschüler besser verstärkt.

Bisher gab es nur eine Lautsprecherbox an der Schule, nun wurde das neue Soundsystem durch Spenden möglich. Über den Wettbewerb „Ideen machen Schule“, ausgelobt von der Thüringer Energie AG, gewann die Johannesschule 500 Euro, knapp dasselbe steuerte der Förderverein bei.

Im achten Jahr ihres Bestehens hat die Grundschule in Trägerschaft der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland, an der 86 Mädchen und Jungen lernen, sich auch einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt erschlossen: Seit Schuljahresbeginn ist der reformpädagogische Montessori-Grundsatz „Hilf mir, es selbst zu tun“ Bestandteil des Unterrichtsalltags. Mit einer fünften Lerngruppe neben den zwei altersgemischten für Erst- und Zweitklässlern und je einer für die Dritt- und die Viertklässler wurde das Schulprofil um den Montessori-Zweig erweitert.

Zwei Pädagoginnen mit Spezialausbildung

„Das Leitmotiv der Montessori-Methode ist die Pflege der natürlichen Freude des Kindes am Lernen. Mit Respekt und Achtung unterstützt und angeleitet, führt sie zur Entwicklung einer in sich ruhenden und ausgeglichenen Persönlichkeit“, erklärt Norman Janca, als stellvertretender Schulleiter für die Presse-

und Öffentlichkeits zuständig. Dieser pädagogische Ansatz geht auf die italienische Ärztin und Pädagogin Maria Montessori (1870-1952) zurück.

Dieses neue Angebot ist dank der berufsbegleitenden Ausbildung von zwei der zehn Pädagogen an der Johannesschule möglich. Yvonne Meffert-Daum, ursprünglich Sonderpädagogin, und Grundschullehrerin Sabine Zeidler-Letsch absolvierten einen zweijährigen Montessori-Diplomstudiengang und unterrichten nun acht Schüler der ersten Jahrgangsstufe.

Dazu wurde eigens ein neuer Raum mit Materialien der Montessori-Pädagogik hergerichtet, um eine kindgerechte Umgebung zu schaffen. „Die vorbereitete Lernumgebung ist ein zentraler und notwendiger Bestandteil dieser Pädagogik“, sagt Janca, „sie gibt dem Kind die Möglichkeit, sich nach und nach vom Erwachsenen zu lösen und selbstständig die Fähigkeiten zu erwerben, die es für seine

Unabhängigkeit benötigt.“

„Wir verstehen uns dabei nicht als Konkurrenz zur Marco-Polo-Schule, die diesen Schwerpunkt auch setzt“, erklärt Meffert-Daum, „diese Reformpädagogik ist für uns viel

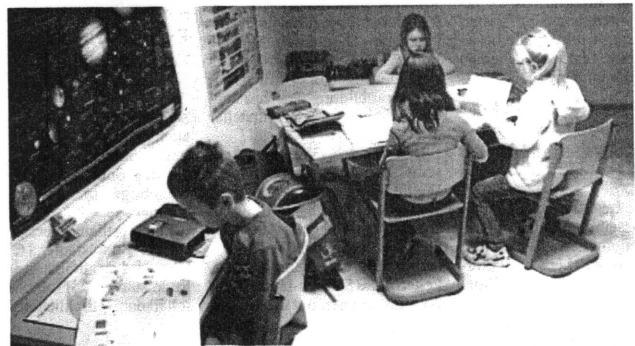
mehr die sinnvollste und überzeugendste Erweiterung unseres Schulprofils.“

Diese Entwicklung des Schulprofils war laut Norman Janca auch wichtiger Gesprächsgegenstand bei den Aufnahme-

gesprächen für das kommende Schuljahr. Für das künftige bereits Zuwachs für die Montessori-Lerngruppe an, worüber sich die Verantwortlichen der Johannesschule Saalfeld sehr gefreut hätten.



Musik spielt auch in der neuen Montessori-Lerngruppe an der Johannesschule Saalfeld eine wichtige Rolle. Till, Max, Josephine, Wiebke, Emely, Lotte, Richard und Tim (von links) am Keyboard.



Während Josephine, Lotte und Wiebke (hinten von links) zusammen lernen, arbeitet Till hier gerade lieber allein.
Fotos (2): Schule

Johanniter mit neuer Führung

Der Regionalverband Saalfeld-Südthüringen der Johanniter-Unfall-Hilfe hat mit Jürgen Strimmer einen neuen hauptamtlichen Regionalvorstand und mit Markus Heckert einen neuen Verbandspfarrer.

Von Heike Enzian

Rudolstadt. Mit einem Festgottesdienst in der Lutherkirche ist gestern Nachmittag Jürgen Strimmer als neuer hauptamtlicher Regionalvorstand der Johanniter-Unfall-Hilfe im Regionalverband Saalfeld-Südthüringen offiziell in sein Amt eingeführt worden. Als solcher tätig ist der gebürtige Österreicher bereits seit September 2014. Der 36-Jährige bringt Erfahrungen als Regionalleiter für Westösterreich bei Siemens Promotion mit, schrieb seine Dissertation in Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit dem Schwerpunkt Volkswirtschaft und arbeitete selbstständig in Vertrieb und Kundenbetreuung.



Jürgen Strimmer, Regionalvorstand der Johanniter-Unfall-Hilfe.

Als weiteres Mitglied in der Regionalverbandsleitung wurde Markus Heckert zum ehrenamtlichen Regionalverbandspfarrer ernannt. Er tritt die Nachfolge von Pfarrer Michael Thiel an. Der aus Steinbach-Hallenberg stammende Theologe ist seit September 2012 Gemeindepfarrer in der Region Nahetal-Waldau und übt auch die Funktionen als ehrenamtlicher Mitarbeiter im Kriseninterventionsdienst / Notfallseelsorge in Suhl aus.

Den Einführungs-Gottesdienst leitete Landesverbandspfarrerinnen Anne-Christina Wegner. Die Ernennung der beiden

Führungskräfte nahmen Andreas Weigel und Hubertus Graf von Schulenburg, beide Mitglieder im Landesvorstand der Johanniter-Unfall-Hilfe Sachsen-Anhalt - Thüringen, vor. Superintendent Peter Taeger würdigte das Engagement der Johanniter für Alt und Jung sowie für diejenigen, die Hilfe und Unterstützung brauchen. Dass es sie mehr als 20 Jahren hier gibt nannte er „einen großen Gewinn für die Region.“

Im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt tragen die Johanniter die Verantwortung für zwei Rettungswachen, eine in Königsee und eine in Rudolstadt. Außerdem ist die Johanniter Unfall-Hilfe Träger der Kindertagesstätten in Kirchhasel, Engerda und Zeutsch. Zu den Diensten gehören auch zwei ambulante Pflegedienste, einer in Königsee-Rottenbach und einer in Teichröda. Wichtige ehrenamtliche Bereiche sind die Notfall-Seelsorge für den Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, die Breitenaus-



Markus Heckert, ehrenamtlicher Regionalverbandspfarrer. Fotos (2): Heike Enzian

bildung in Erster Hilfe, die Jugendarbeit in Heilingen und der Schulsanitätsdienst an der Schillerschule in Rudolstadt, zwei Katastrophenschutzeinheiten sowie die Bergrettung mit Sitz in Schönbrunn. Insgesamt sind unter dem Dach des Regionalverbandes der Johanniter-Unfall-Hilfe 100 hauptamtliche Mitarbeiter und rund 130 ehrenamtliche Helfer tätig.

Seit mehr als 20 Jahren gibt es die Johanniter in Königsee. Die kleine Verwaltung der Regionalgeschäftsstelle befindet sich seit 1991 in der Bahnhofsstraße 3 im Gewerbepark der Firmengruppe Otto Bock.

Gedanken zur Woche

Fasten und fest werden



Von Katarina Schubert, evangelische Pastorin in Kamsdorf

Fasten your seat belt! Mit diesen englischen Worten werde ich im Flieger aufgefordert, den Sicherheitsgurt anzulegen. Das mache ich gern. Es gibt mir das Gefühl, selbst etwas für mich tun zu können.

Unser deutsches Wort fasten stammt vom selben Wort ab wie das englische. Es bedeutet, sich fest zu machen, an sich zu halten, sich zu enthalten. Auch das Fasten gibt mir das Gefühl, etwas für mich tun zu können. Es ist wie ein Sicherheitsgurt, wenn mich das Leben hin und her schüttelt.

Seit dem Aschermittwoch fasten viele Menschen, die ich kenne. Nils, der 14-jährige, erzählt davon, dass das Fach im Schrank, in dem sonst die Schokolade liegt, leer bleibt. Und Jonas, der genauso alt ist, überlegt noch, ob er sieben Wochen lang vom Handy lassen kann. Auf jeden Fall will er den Fernseher meiden. Wir haben unterschiedliche Vorsätze, je nach Lebenslage.

Klar ist: Es tut uns gut, in diesen Wochen bis Ostern mal etwas für uns zu tun, fest zu werden, wo wir sonst hin und her schwanken.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, sagt Jesus in der Geschichte von der Versuchung. Da hatte er 40 Tage und Nächte lang gefastet. Nun bietet ihm der Teufel die Chance, satt zu werden. Aber Jesus bleibt fest. Er braucht nicht nur Brot, um zu leben.

Wovon leben wir? Was oder wer hält uns? Dieser Frage stellen wir uns mit dem Fasten. Wer so fragt und zu einer Antwort findet, tut sich etwas Gutes, macht sich fest, bekommt neuen Halt. Nutzen wir die Wochen vor Ostern, um uns zu festigen! Fasten your seat belt!



Ute Jahn, Christian Sparsbrod, Wolfgang Kurzer, Anas Attar und Yara Wehbi (vorn von links) im Gespräch über Flucht und Vertreibung.

Foto: Sabine Bujack-Biedermann

Ein neues Lied, ein deutsches

Drei Generationen Vertriebenen sitzen zusammen und erzählen von Grauen, Kälte, Verzweiflung, Repressalien – von Flucht. Drei begannen auch da.

Von Sabine Bujack-Biedermann

Saalfeld. Wolfgang Kurzer ist zwölf, als er in Breslau in einen überfüllten Zug steigen muss. Es sei, sagt der heute 82-Jährige, der letzte, der die von Hitler 1944 proklamierte „Festung Breslau“ verließ. Die Familie hat eine Stunde Zeit zum Packen, sie nimmt nicht viel mit, in der Hoffnung, bald zurück zu können.

Statt dessen endet die Irrfahrt durch hohen Schnee bei minus 20 Grad hundert Kilometer südöstlich im Kurort Bad Charlottenburg am Eulengebirge. Weil die Mutter als Hebamme auch in Jedlina-Zdrój gebraucht wird, wie der Ort bald polnisch heißt, darf die Familie bleiben – zwi-

schen anderen Vertriebenen aus Ostpolen und der Ukraine.

Erst 1958 kommt Wolfgang Kurzer nach Saalfeld, doch „auch hier waren wir nicht gern gesehen, wie schon in Bad Charlottenburg“, sagt er, „die Menschen dachten, wie nehmen ihnen etwas weg.“

Anders wird Ute Jahn (56) aufgenommen, als sie 1984 mit Mann und zwei Kindern aus der DDR in ein Dorf in Niedersachsen kommt: „Es gab im Westen eine große Neugier auf die DDR, aber die Zwänge hat keiner begriffen.“ Die sind es, die Ute Jahn aus der DDR treiben, weg von ihrer großen, geliebten Familie in Kamsdorf. Schon in der Schule bekommt sie wegen ihrer Kirchengemeindegliederung Schwierigkeiten, leidet unter der „Schizophrenie, alles denken, aber nicht alles sagen zu dürfen.“ Ihr Mann, ein Kirchenmusiker, muss als NVA-Totalverweigerer ins Gefängnis, sie bleibt mit den

Kindern lieber zu Hause, um der sozialistischen Erziehung in Krippe und Kindergarten zu entgehen. Als die Familie 1981 einen Ausreiseantrag stellt, gibt es kaum noch Arbeitsangebote, auch die Kirche kündigt ihrem Mann. Das Geld wird knapp, es droht „das beliebte Druckmittel, die Kinder wegzunehmen.“

Heimat kann einem niemand ersetzen

Nach dreieinhalb Jahren Angst vor der erneuten Einberufung des Mannes, vor Repressalien wegen ihres Engagements in der Friedensbewegung, vor Stasi-Spitzeln selbst unter den Freunden, vor Verhaftung – endlich die Ausreisegenehmigung. Heute sagt Ute Jahn, die inzwischen wieder in Thüringen lebt: „Wir sind in ein fremdes Land gekommen, trotz der gleichen Religion,

der gleichen Kultur, der gleichen Sprache.“

Was erst müssten die Flüchtlinge aus Syrien fühlen, die jetzt nach Deutschland kommen, gibt Pfarrer Christian Sparsbrod zu bedenken, der den Abend in Begleitung der Fotoausstellung „Die Würde des Menschen... - Stéphane Hessel“ am Donnerstag im Evangelischen Gemeindehaus moderiert. Fünf aus dem Bürgerkriegsland vertriebene Männer sitzen unter den knapp 50 Besuchern, und stellvertretend erzählt Anas Attar (27) über seine „zwei Versuche, aus Syrien zu fliehen“, um dem Militär, das auf die eigenen Landsleute schießen muss, zu entkommen.

Beim ersten Mal war er schon im Libanon, und als sein Vater die Fluchthelfer bezahlt hatte, bringen die ihn zurück nach Syrien. Anas Attar wird verhaftet, gefoltert. Er soll zugeben, Soldaten erschossen zu haben,

„aber ich hatte noch nie eine Waffe in der Hand“, sagt er – übersetzt von Yara Wehbi (35), die selbst vor drei Jahren aus Syrien entkam.

Anas Attar wird mit Elektroschocks und Wasser malträtiert, wird mehrfach an den Armen aufgehängt. Er schweigt, selbst als er sich mit den Namen anderer freikaufen könnte. Dann setzen ihn die Geheimpolizisten auf einen Stuhl, gespickt mit Messerklingen. Als ihm das Blut die Beine herunterrinnt, nennt er Namen: von Getöteten, von Geflüchteten.

Nach sechs Monaten Haft kommt Anas Attar frei und gelangt mit falschen Papieren über den Libanon in die Türkei. Als er in Istanbul studieren will, scheidet das an den fehlenden Papieren über seine bisherigen Abschlüsse. Seine Odyssee geht weiter über Griechenland, Italien und Frankreich nach Deutschland.

„Heimat kann einem niemand ersetzen, aber damals waren Millionen auf der Flucht“, setzt Wolfgang Kurzer seine Vertreibung in Relation zur Gegenwart, „und da sollen 500 Flüchtlinge in Rudolstadt das soziale Gleichgewicht auseinanderbringen?“ Und während die deutschen Gäste des Abends noch auf der Ursachensuche für Fremdenfeindlichkeit und Angst vor Ausländern sind, berichtet ein weiterer Syrer, dass er in den Aufnahmelagern zuvor „ein ganz falsches Bild von Saalfeld“ bekam. Von Rassismus habe er hier nichts gespürt: „Mir haben viele Leute geholfen.“

Nach ihren Wünschen gefragt, sagen die Syrer: Begegnungen – „und ein deutsches Lied“. Und sie wollen sich einbringen mit dem, was sie können. Der Veranstalter des Abends schieben sie nun eine Liste mit ihrer Talenten. Es war sicher nicht das letzte Treffen. ► KOMMENTAR

Guten Tag, as-salāmu ‘alaykum



Sabine Bujack-Biedermann über Lebenszeit und kleine Schritte

Von wegen: Islamisierung des Abendlandes! Da wünschen sich die Moslems doch als Erstes ein deutsches Lied! Und hören deutsche Radiosender, um die Sprache zu erlernen. Sie wollen das neue Land erkunden, das ihnen wohl keine Heimat werden wird, nur Aufenthalt auf unbestimmte Zeit. Doch diese Zeit ihres Lebens wollen sie nutzen und gestalten. Dazu kann jeder und jede ein bisschen beitragen, wie Museumsmitarbeiterin Claudia

Syrern anbietet, sie durch die gesammelte Saalfelder Geschichte zu führen. Ein anderer deutscher Gast des Abends, selbst aus Schlesien vertrieben, schlägt einen so umwerfend einfachen wie offenbar schweren Schritt vor: „Einfach mal auf der Straße grüßen mit ‚Guten Tag!‘“ So wenig ist vom Islam bekannt, dass sich daran die Frage anschließt, was das auf arabisch heiße. „As-salāmu ‘alaykum – Friede sei mit Dir!“, sagen die Syrer. Ein uralter islamischer Gruß – und ein Wunsch.

Dank und Geschenke zum Abschied



Um Pfarrer Thomas Seeber (links) zu verabschieden, waren am Sonntagnachmittag so viele Leute aus allen Orten, die der 57 Jahre alte Geistliche in den vergangenen zehn Jahren seelsorgerisch betreute, nach Drognitz gekommen, dass die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt war. Der Kirchenchor unter Leitung von Andrea Vollbrecht setzte den musikalischen Rahmen des Gottesdienstes mit Superin-

tendent Peter Taeger. Zum Abschluss des Nachmittags traf man sich zum gemeinsamen Kaffeetrinken in Altenbeuthen. Thomas Seeber und seine Ehefrau Ute gehen nach Grabow bei Burg in Sachsen-Anhalt, und der Dank der Gemeinden im Oberland, verbunden mit guten Wünschen und jeder Menge kleiner Erinnerungsgeschenke, begleiten sie.

Foto: Hermann Hirschfeld

Undank ist der Welten Lohn

Zum Beitrag: „Johanniter mit neuer Führung“, OTZ vom 21. Februar:

Um jedweden (Fehl-)Interpretationen vorzubeugen zu Beginn herzliche Glück- und Segenswünsche für die beiden Herrn in ihren neuen Funktionen und meine Hochachtung und Dank an die Frauen und Männer, die bei der JUH an der Basis ihren Dienst an der Allgemeinheit tun.

Aber: Obwohl die Hälfte des Beitrages voll des Lobes über den Zustand und die Arbeit der Johanniter in diesem Regionalverband ist..., wird im ganzen Beitrag (und ursächlich dafür wohl auf der Veranstaltung?) kein Wort über die Frau verloren, unter deren Leitung und Verantwortung in 22 Jahren, von 1991-2013, dieser Regionalverband... aus dem Nichts aufgebaut wurde. Eine Frau, die ihrer Aufgabe, dem Aufbau der Johanniter-Unfallhilfe in der Region, ihr Leben gewidmet hat. Dies ist im Übrigen nicht nur meine Meinung als Bürgermeister außer Dienst, sondern wurde auch anlässlich einer Festveranstaltung der Johanniter in Rudolstadt 2011 vom damaligen ehrenamtlichen Bundesvorstand Arnold von Rümker ebenso dargestellt. Angesichts dieses offenkundigen Verhaltens der hauptamtlichen Leitung des JUH-Landesverbandes fiel mir das alte Sprichwort „Undank ist der Welt Lohn“, aber auch einige Fragen (keine Unterstellungen) ein... Beispielsweise: Warum muss jetzt die Frau aus der Region abgesetzt... und der Mann von weither eingesetzt werden? Gilt das Leitbild der JUH „Wir leben eine Gemeinschaft, die vertrauensvoll zusammenarbeitet“... nicht für alle? Sind die Personen, die gerade täglich so handeln, wie sie handeln, sich bewusst, dass sie dabei sind, ...eine Persönlichkeit zu zerstören? Kann man denn von sich sagen „wir verstehen uns als Teil der evangelischen Christenheit“ und gleichzeitig an einer... verdienstvollen Mitarbeiterin so handeln? War diese Frau mit ihrem Wissen, Sachverstand und Kompetenz vielleicht einem der (leitenden) Männer ein Dorn im Auge? Muss bei diesem Vorgang des aus dem Dienst entfernen der letzte Satz des JUH Leitbildes „Unser Umgang miteinander ist geprägt von Achtung und Respekt.“ der Betroffenen nicht wie Hohn klingen? ...

Michael Pabst, Bad Blankenburg

Zeitzeugengespräch zu rechter Gewalt

Rudolstadt. Ein Zeitzeugengespräch zu Erfahrungen mit rechtsextremer, rassistischer und antisemitischer Gewalt wird am Donnerstag, dem 26. Februar, um 18 Uhr im Alten Rathaus in Rudolstadt stattfinden. Es ist eine gemeinsame Veranstaltung der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Rudolstadt, des Arbeitskreises Migration – Integration des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt und des Regionalen Demographiemanagements.

Das Zeitzeugengespräch versteht sich als Beitrag zu den Ausstellungen „Angsträume“ im Alten Rathaus Rudolstadt und „Die Würde des Menschen ... Stéphane Hessel“, die im Bürgerhaus Saalfeld gezeigt wird.

Würdigung wohl fehl am Platze?

Zum Beitrag „Johanniter mit neuer Führung“, OTZ vom 21. Februar:

Mit großem Interesse habe ich den Artikel über die offizielle Amtseinführung des neuen Regionalvorstandes und des neuen Regionalverbandspfarrers der Johanniter-Unfall-Hilfe des Regionalverbandes Saalfeld-Rudolstadt gelesen. Dass Positionen neu besetzt werden, ist ein ganz normaler Vorgang. Es ist auch ganz normal, bei einer Amtsübergabe auf den Vorgänger einzugehen oder zumindest namentlich zu erwähnen.

Interessanterweise musste ich jedoch feststellen, dass die über mehr als zwei Jahrzehnte erfolgreich tätige Vorgängerin des neu eingeführten Regionalvorstandes namentlich nicht erwähnt wird, während beim ehrenamtlichen Regionalverbandspfarrers die namentliche Nennung erfolgt. Wie geht das denn?

Superintendent Peter Taeger würdigt zu Recht die Johanniter-Unfall-Hilfe als „einen großen Gewinn für die Region“. Und dass seit mehr als 20 Jahren! Die im Artikel genannten Rettungswachen, Kindertagesstätten, ambulanten Pflegedienste, ehrenamtlichen Bereiche gehen ohne jede Diskussion auf das Konto des ehemaligen Regionalvorstandes Barbara Mai.

Das Positive im Quadrat: Zum einen wurden Arbeitsplätze geschaffen und zum andern wird seit mehr als zwei Jahrzehnten ein nicht unerheblicher Dienst am Menschen geleistet. Erst nach der Wende konnte die Johanniter-Unfall-Hilfe ihren Wirkungsbereich auch auf das Gebiet der neuen Bundesländer ausdehnen. Der heutige Regionalverband Saalfeld-Rudolstadt wurde aufgebaut. Mit dieser Pioniertätigkeit begann Barbara Mai 1991. Sie hat den heutigen Regionalverband aus dem Nichts aufgebaut und zu dem gemacht, was er heute darstellt.

Bei einer Amtsübergabe wäre eine namentliche Würdigung dieser Leistung mehr als angemessen gewesen. Vielleicht erfährt diese Leistung gebührend Würdigung spätestens dann, wenn der Regionalverband sein 25-jähriges Jubiläum im Jahr 2016 begeht.

Burkhard Herpich, Schalkau

Gottesdienst für ehemalige Konfirmanden

Zum Festgottesdienst Ende März in der Kaulsdorfer Kirche werden alle Konfirmanden im Kirchspiel, die dieses Jahr ihr 50., 60., 65. oder ein anderes Konfirmationsjubiläum begehen, eingeladen.

Kaulsdorf. Pfarrer Christian Sparsbrod und Vikarin Madlen Goldhan aus Saalfeld werden den Gottesdienst, der am Sonntag, 29. März, um 10 Uhr stattfindet, gestalten.

Anmeldung bei den Kirchenältesten möglich

Anders als sonst wird allerdings darum gebeten, dass sich die entsprechenden Jahrgänge selbst um Einladungen und Anmeldungen kümmern. Das wird damit begründet, dass Kaulsdorf und Umgebung zurzeit keinen eigenen Pfarrer haben und die Vakanzvertretung nicht alles leisten könne. Wer teilnehmen will, hat die Möglichkeit, sich bei den Kirchenältesten aus Kaulsdorf, Hohenwarte, Eichicht, Fischersdorf/Breternitz und Weischwitz, aber auch bei Pastorin Barbara Fischer aus Saalfeld zu melden. Benötigt wird auf jeden Fall der Überblick, wie viele Jubiläumskonfirmanden zu erwarten sind. Aus diesem Grund wird um eine Anmeldung bis zum 28. Februar gebeten. Das soll natürlich nicht heißen, dass Kurzentschlossene nicht auch noch später ihr Interesse zur Teilnahme am Festgottesdienst bekunden können.

! Weitere Informationen gibt es unter Telefon (03671) 4 55 94 31

Im Lokalen

Gespräch über rechte Gewalt in Rudolstadt

Rudolstadt. Rechtsextreme, rassistische und antisemitische Gewalt thematisiert aktuell eine Ausstellung im Alten Rathaus in Rudolstadt. Am Donnerstagabend waren dort etwa 30 Gäste zu einer Gesprächsrunde zusammengekommen.

Darunter waren auch zwei Flüchtlinge aus Syrien. Sie berichteten von ihrem Schicksal und davon, dass sie hier anfangs auch Ablehnung erfuhren. Inzwischen aber fühlen sie sich wohl und können sich vorstellen, mit ihren Familien in Saalfeld zu leben.

Wie man sich darauf einstellt, wenn künftig mehr Flüchtlinge in die Region kommen, war ein Thema des Abends. Ein anderes, wie man rechter Gewalt begegnet. So will sich zum Beispiel am 1. Mai in Saalfeld ein breites Bündnis aus Vertretern von Kirchen, Vereinen, Parteien und Gewerkschaften einer geplanten Neonazi-Demonstration entgegen stellen.

Das Zeitzeugengespräch war eine gemeinsame Veranstaltung der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde, des Arbeitskreises Migration - Integration des Landkreises und des Regionalen Demografiemanagements.

Von Protest und Willkommen

Rechte Gewalt thematisiert die Ausstellung „Angsträume“ im Alten Rathaus in Rudolstadt. Am Donnerstag traf man sich dort zu einem Zeitzeugengespräch. Zu Gast waren auch zwei Flüchtlinge aus Syrien.

Von Heike Enzian

Rudolstadt. Schnell wurde deutlich: Es sollte an diesem Abend um mehr gehen als um Neonazis und die Gefahr, die von ihnen ausgeht. Es ging um Flüchtlinge, um Willkommenskultur, Protestformen und auch um den 1. Mai in Saalfeld.

Begegnungen schaffen Anknüpfungspunkte

Ahmad Almousli ist einer der ersten Flüchtlinge aus Syrien gewesen, die im ehemaligen BZ-Gebäude in Unterwellenborn eingezogen sind. Inzwischen lebt er mit drei Landsleuten in einer Wohnung in Saalfeld, hat eine Aufenthaltsgenehmigung und wird nun bald seine Familie nachholen. Auf legalem Weg. Der 36-Jährige hat die emotionsgeladene Bürgerversammlung miterlebt, aber auch das Willkommensfest. Er hat erlebt, wie Autofahrer mit Pfeifkonzert um das Heim gefahren sind, wie Betrunkene an der Tür gerüttelt haben, wie geschimpft und gepöbelt wurde. „Heute weiß ich, das ist nicht die Mehrheit hier. Ich habe hier viele nette, hilfsbereite Leute kennengelernt“, sagte er am Donnerstagabend in der Runde der etwa 30 Gesprächsteilnehmer. Gefragt, ob er sich ein Leben in Saalfeld vorstellen könnte, antwortete er: „Ja“.

Ahmad und sein Landsmann Assaad Moubayad, die beide an diesem Abend von Andre Hüniger vom Verein Grenzenlos begleitet wurden, haben von ihrer Flucht berichtet und davon, wie es ihnen jetzt in Deutschland geht. „Gut“, sagen beiden. „Es gab am Anfang ein paar kleine Probleme, aber jetzt ist es okay“.

„Man spürt einen großen Unterschied zu den 1990er Jahren. Es gibt heute in der Gesellschaft zahlreiche Initiativen, die sich für Flüchtlinge einsetzen, auch hier im Landkreis“, stellte Stefan Heerdegen, Mitarbeiter von „Möbit“, der mobilen Beratungsstelle für Demokratie, gegen Rassismus, fest.

Mit der Frage: „Was kann man tun, wenn man mit rechter Gewalt konfrontiert wird“, hatte Pfarrer Gisbert Stecher, der den Abend moderierte, den Blick auch auf den 1. Mai in Saalfeld gerichtet. Dort will sich ein breites Bündnis einer geplanten Neonazi-Demonstration entgegen stellen. „Wir werden ganz klar Position beziehen und viele ermutigen, es gleich zu tun“, so der Tenor aus der Runde. Wie, dazu gibt es bereits Gespräche zwischen Vertretern von Parteien, Kirchen, Gewerkschaften.

Doch auch das wurde deutlich: Die Auffassungen über Art und Weise des Protestes gehen auseinander. Ist eine Blockade noch friedlich? „Die Protestbedürfnisse sind sehr unterschiedlich“, so Stefan Heerdegen. „Aber dass es dabei friedlich zugeht, ist der Normalfall“. „Gemeinsames Singen, das war für mich sehr ergreifend“, erinnerte sich Christine Günther an eine Protestveranstaltung gegen eine NPD-Demo, als man „Freude schöner Götterfunken“ angestimmt hatte. Es gibt aber auch andere Beispiele. „Schwierig wird es, wenn die Leute sagen: Die Linken haben mein Haus beschmiert“, so Gisbert Stecher.

Position beziehen, zusammenstehen, sich für Fremde einsetzen – das wird nach Ansicht von Annette Franz auch wichtig mit Blick darauf, dass künftig mehr Flüchtlinge nach Rudolstadt kommen. „Wichtig ist es, Situationen der Begegnung zu schaffen. Dann stellt man zum Beispiel fest: Mensch, der Andere interessiert sich genauso für Fußball, wie ich. So finden sich schnell gemeinsame Anknüpfungspunkte“, sagte Sebastian Heuchel (Grüne).